gefördert durch:

Evangelische Kirche in Deutschland

Congregación Luterana La Epifanía
Boletín bimensual - Gemeindeblatt
Redacción: Markus Böttcher

24 Calle 15-65, Zona 13, 01013 Guatemala Ciudad, Guatemala C.A.

Ihr guter Stern in Guatemala Nº 22

Gemeindeblatt

Evangelisch-Lutherische Epiphanias-Gemeinde deutscher Sprache

Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen Oktober | November 2014

Konzertbesucher auf der Mauer, 1989 Foto: AP

Auf ein Wort: **S. 3**
Wenn Besuch kommt: „Beraten und Begleiten.“ Ein Programm der EKD

Viviana Fuentes Barzola **S. 7**
Die neue Assistentin stellt sich vor.

Mauerfall (1) **S. 8**
Freunde und Gemeindeglieder erinnern sich

Mauerfall (2)
Die Mauer im Kopf **S. 16**

25 Jahre Mauerfall

www.kirche-guatemala.org

Editorial

Vor 25 Jahren war ich zum ersten Mal dabei, als eine Zeitung layoutet wurde.
An der Ost-Berliner Humboldt-Universität hatte seit Beginn des Wintersemesters 1989 Umbruchsstimmung geherrscht. Zusammen mit ein paar anderen Studenten gründete ich eine unabhängige Zeitung, die den Zukunftsdiskussionen ein Podium geben sollte. Aber zum Drucken benötigt man Papier, und das gab es nicht ohne Drucklizenz und im Geschäft kaufen durfte man es nur in unverdächtigen Mengen.
Sollten wir uns anderen illegal erscheinenden Zeitungen anschließen und „im Untergrund“ drucken? Auf eine Lizenz warten, die vielleicht nie kommen würde? Auf das Angebot der West-Berliner Technischen Universität eingehen, die uns den Druck schenken wollte? Aber wie hätte man die Zeitung in den Osten schmuggeln sollen? In einem präparierten Kofferraum? Viel zu gefährlich! Hätte jemand gesagt: „Wer weiß, vielleicht fällt bald die Mauer!“, hätte er nur ein schiefes Grinsen geerntet. Aber so war es ja nun mal. Diejenigen von uns, die am 17. November 1989 die erste Ausgabe unserer Zeitung mit Fahrrädern und Rucksäcken von West-Berlin über verschiedene Grenzübergänge nach Ost-Berlin brachten, hatten trotzdem ein mulmiges Gefühl: Die Mauer war zwar gefallen, aber die DDR und ihre Gesetze gab es noch.
Genehmigt wurde die Studentenzeitung (und die damit verbundene Papierration) in den letzten Tages des Jahres 1989 dann doch noch. (Ein Journalist hat später herausgefunden, dass es wohl die erste zugelassene freie Zeitung in der DDR war.)

Als die Volkskammer noch Gesetze machte. Foto: Kracheel

Mehr Geschichten über den Mauerfall können sie in dieser 22. Ausgabe unseres Gemeindeblattes auf den Seiten 8-10 und 16-20 lesen: Geschichten aus Ost- und West-Berlin, Guatemala und aus dem Flugzeug über dem Südatlantik.
Außerdem gibt es im Oktober und November 2014 viel zu erleben: Einen wichtigen Besucher, ein Jubiläum und einen Basar - um nur drei Dinge zu nennen.
Wie gut, wenn während der Vorbereitung und Durchführung eine kompetente Person im Gemeindebüro sitzt: Viviana Fuentes Barzola, die neue Assistentin des Gemeinderates, stellt sich auf S. 7 vor.
Ein halbes Jahr nach der Gemeinde ist jetzt auch die Homepage umgezogen: www.kirche-guatemala.org ist unsere neue Adresse. Schauen Sie mal vorbei. Dort gibt es diese Zeitung auch papierlos.
Wir drucken das Gemeindeblatt in einem Kopierladen in Zone 14 von Guatemala-Stadt. Der hat viel Papier und ist rund um die Uhr geöffnet.
Katrin Neuhaus

Wir suchen weiterhin Spenden für den Druck einer Auflage (350 Stück, kostet ca. 1650 Quetzales). Auch Anzeigen können aufgegeben werden. Unsere Anzeigenpreisliste senden wir gerne auf Anfrage zu. relacionespublicas@kirche-guatemala.org

Wir suchen:

Atemberaubende Preise für unsere Tombola und guterhaltene Attraktionen für unseren Trödelmarkt auf unserem berühmten Adventsbasar im Deutschen Club am 1. Advent. Der Erlös kommt der Arbeit unserer Gemeinde und ihren Spzialprojekten zugute. Spenden können zu den Öffnungszeiten unseres Gemeindebüros (s. S. 14) abgegeben werden oder nach Vereinbarung (secretaria@kirche-guatemala.org).

Impressum: *Mitteilungsblatt der Ev.-Luth. Epiphanias-Gemeinde Guatemala*
Redaktion: Katrin Neuhaus (Gestaltung) und Markus Böttcher (verantwortlich).
Tel. 23338687, pastor@kirche-guatemala.org
Redaktionsschluss: 20. des Vormonats
Erscheint zweimonatlich, Auflage: 350 St.,
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Anzeigen: Katrin Neuhaus, Artikel und Anzeigen bitte an: relacionespublicas@kirche-guatemala.org
Druck: copias profesionales
www.kirche-guatemala.org | facebook.com/Ev.Lutherische.Gemeinde

Auf ein Wort: Besuch erwarten

Stellen Sie sich vor, es kommt Besuch und sie hatten es vergessen. Sie setzen Ihren Gast ins Wohnzimmer, beginnen verlegen, Papiere und leere Gläser vom Tisch zu räumen. Dann gehen Sie in die Küche, setzen einen Kaffee an oder machen eine Flasche Rotwein auf. Während der Kaffee durchläuft oder der Rotwein hektisch durchatmet, durchwühlen Sie angestrengt die Küchenschränke. Keine Kekse, keine Erdnüsse, nada! Auf dem Weg zum Wohnzimmer mit den Tassen in der Hand schieben Sie mit dem Fuß schnell einige herumliegende Taschen und Schuhe beiseite. Wieder am Tisch beim Gast beginnt die Unterhaltung nur stockend. Zur Hälfte sind sie noch bei dem, was sie vor dem Klingeln taten, zur andern Hälfte gedanklich in der Küche, ob da vielleicht doch noch was zu finden ist, was man anbieten könnte.

Friederike und Alexander Deeg in Peru *Foto: KN*

So soll es nicht sein, wenn am Mittwoch, 15. Oktober um 20.27 Friederike Deeg von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Guatemala ankommt. In den sechs Tagen bis Dienstagabend haben wir bereits ein Programm vorbereitet. Frau Deeg kommt, um die Arbeit der Gemeinde hier und in El Salvador, insbesondere die Arbeit des Pfarrers im Rahmen des Programms „Beraten und Begleiten“ kennenzulernen.

Wenn ich einen Gast erwarte und mich auf ihn freue, tue ich eine Menge Dinge vorher: Ich schaue, dass die Wohnung sauber ist. Ich kaufe einen Haufen Blumen und verteile sie in etwa sieben Vasen über die ganze Wohnung. Ich bitte Katrin, einen Kuchen zu backen oder ein besonders schönes Abendbrot vorzubereiten (sie kann das viel besser als ich). Ich lege eine frische Tischdecke auf, stelle Geschirr auf den Tisch, fülle eine Karaffe mit Wasser, etwas Eis und einer Limetten-Scheibe, machen den Rotwein auf, damit er in Ruhe durchatmet. Und währenddessen beginne ich, meine Wohnung mit den Augen des Gastes anzuschauen. Ich überlege, was ich ihn fragen werde und was ich ihm auf mögliche Fragen antworten könnte. Unweigerlich wird die Vorbereitung eines Besuchs zu einer Art Selbstprüfung: Wie geht es mir? Ist es befriedigend, was ich gerade tue? Was kommt auf mich zu?

Eigentlich braucht der Besuch dann gar nicht mehr kommen, denn ich habe ja alles schon im Geiste durchlebt. Nein, das ist Quatsch. Meistens wird es ja doch ganz anders, als ich es mir vorstelle. Und deshalb ist es gut, wenn der Gast dann tatsächlich kommt. Wenn der Besuch dann üblicherweise später kommt – kein Problem. Dann habe ich Zeit, die Utensilien in der Küche abzuwaschen, die Blumen umzusortieren, eine Kerze anzuzünden und eine CD aufzulegen. Der Rotwein atmet zufrieden vor sich hin.

Wenn Friederike Deeg uns besucht, wird sie pünktlich sein und wir werden vieles vorbereitet haben. Wir haben das Besuchsprogramm dann schon im Geiste mehrmals er-

lebt. Ich habe begonnen, unsere Gemeinde mit ihren Augen zu sehen und einen Bericht über unsere Arbeit geschrieben. Wir haben uns gefragt: Wie geht es unserer kleinen Gemeinde. Ist es befriedigend, was wir gerade tun? Was kommt auf uns zu?
Zunächst aber ist uns wichtig, dass wir unserem Gast aus Deutschland einen schönen Empfang bereiten. Vor allem am Sonntag, den 19. Oktober, wo Friederike Deeg an unserem Gottesdienst teilnehmen und anschließend mit der Gemeinde sprechen wird. Deshalb freue ich mich im Moment am meisten darauf, an diesem Sonntag mit vielen von Ihnen bei uns feiern zu können!
Ihr Pfarrer Markus Böttcher

27. September 2014: Wie begrüßen wir die „Neuen“?

Jugendtag in Antigua

In der Töpferwerkstatt Studio Gascon von Mario Rodas Fotos: Böttcher

Diálogo entre cristianos [Universidad Rafael Landivar]
Interlocutores Santiago Otero, Martin Hoffmann (Alemania), Herbert Álvarez
Moderador Rodolfo Marín (Guatemala)
Viernes 10 de octubre, 5.30 p.m. Salones Loyola, Javier y Borja.
Sábado 11 de octubre, 11 a.m. J-401 y 402.

Películas [Centro Cultural de España y en el Cine Lux]
Jueves 29 de octubre, 7 p.m., Cine Lux: Nikolaikirche (Alemania 1995)
Viernes 29 de octubre, 4 p.m., Cine Lux: Bonhoeffer – Agent of grace (Alemania/EE.UU.1999)
Viernes 30 de octubre, 7 p.m., CCE: Lutero (EE.UU./Alemania 2003)

Gravados [6ª Avenida, zona 1]
Acción de arte con estudiantes de la Escuela Nacional de Artes Plasticas y Verónica Guillén
Jueves y viernes, 29 y 30 de octubre 12 a.m. a 6 p.m. delante del Cine Lux

Embajada de Alemania en Guatemala
Congregación Luterana La Epifanía
ENAP - Escuela Nacional de Artes Plásticas

Erntedank

Aller Augen warten auf dich
Gartengottesdienst zum Erntedankfest
am 5. Oktober im Garten des Pfarrhauses (Col. Elgin II) mit Vorstellung der neuen Konfirmanden.

Mauerfall

Mit meinem Gott über Mauern springen.

Familiengottesdienst zum Mauerfall vor 25 Jahren.
Sonntag, 9. November um 10 Uhr im Gemeindehaus.

Reformations-gedenken

Gottesdienst zum Reformationsfest in der Cristo-Rey-Kirche am 26. Oktober um 11 Uhr.
Eingeladen sind die lutherischen Gemeinden in Guatemala. Im Gemeindehaus findet keine Gottesdienst statt!

Vortragsabend am 31. Oktober, 20 Uhr in der Cristo-Rey-Kirche, 4a calle 2-55, zona 9:

Imagen y Biblia
Historia de la impresión. Gravados - los comics de la edad media con mensajes políticos y teológicos. La pintura evangélica.

Eine Veranstaltung der Lutherischen Kirchen Cristo Rey und La Epifanía.

Monatsspruch Oktober

Ehre Gott mit deinen Opfern gern und reichlich, und gib deine Erstlingsgaben, ohne zu geizen. Sirach 35,10

Lust auf Geborgenheit
Es kommt auf die innere Haltung an. Wie man an eine Sache herangeht. Man kann vieles tun, ohne es wirklich ernst zu meinen. Bedeutend ist, warum ich etwas tue oder lasse. Ob ich mit dem Herzen dabei bin. Ob ich allem Lebendigen ein ehrliches Ja entgegenbringe oder Zeit gebe für Tränen und Trauer.

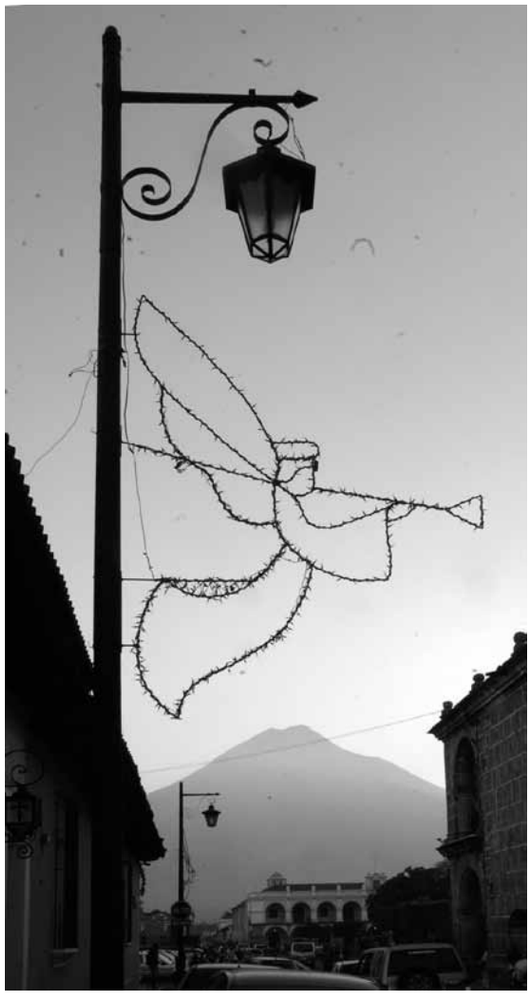
9 calle, Zone 1, zwischen 5 und 6 Avenida *Foto: Neuhaus*

Und das wird auch spürbar. Lächelt jemand und meint es nicht so, spürt das mindestens unser Unterbewusstsein. Heuchelt jemand Interesse, reißt der Gesprächsfaden schnell. Setzt sich da aber einer aus tiefster Überzeugung für eine Sache ein, wird der Funke früher oder später überspringen. Es entsteht eine Dynamik, eine Bewegung, der sich andere anschließen möchten. Das geschieht so zwischen Menschen, ist aber auch für Gott von Bedeutung. Nicht in erster Linie geht es darum, was ich dem Herrn der Welt zu bieten habe, für wie bedeutend ich mich halte.

Auf die innere Haltung kommt es an. Sie muss übereinstimmen, mit dem was außen sichtbar wird. Sie muss passend sein, nicht angepasst. Im besten Fall entsteht ein lebendiger Austausch zwischen Haltung und Handlung. Bin ich in mir und mit mir zufrieden, gehe ich auf andere auch vorbehaltloser zu und tue damit schließlich einen Gottesdienst. Mache ich mein Glück nicht von dem abhängig, was ich habe, gebe ich auch gerne. Fühle ich mich in meinem Gott geborgen, macht das auch Lust auf lebendige Gemeinschaft.
Nyree Heckmann

Monatsspruch November

Lernt, Gutes zu tun! Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten! Verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen!
Jesaja 1,17



Engel mit Posaune in Antigua *Foto: Neuhaus*

Auch laute Töne wagen

Wir sind dran. Wir sind gefordert. Jeder Einzelne und jeden Tag. Irgendetwas gibt es immer zu tun. Und es ist vieles möglich, wenn man das Kleine nicht vernachlässigt. Wenn es klemmt, ruft mancher gern nach Vater Staat. Wenn es unangenehm wird, soll der es richten. Wird das Recht aber nicht im eigenen Sinne gesprochen, ist es auch nicht recht. Also, was tun? Warum nicht einfach selbst anfangen?

Beispiele gibt es genug. Und, wie gesagt, es sind nicht die vermeintlich großen Dinge. Behält man nur die im Blick, stellt sich der eigene Mut gerne ganz weit hinten an. Darum geht es aber nicht. Möglicherweise ist es ein wenig aus dem Blick geraten, dass es ein erster Schritt ist, jemandem über die Straße zu helfen. Oder eine Tasche die Treppe hinaufzutragen. Oder auf dem Gehweg beiseite zu treten, wenn eine Mutter mit Kinderwagen entgegenkommt.

Das sind die leisen Töne, die wichtig sind.

Wagen wir die, wagen wir wohl auch die lauteren. Die, die ertönen, wenn jemand bedroht oder angegriffen wird. Die, die ertönen, wenn andere anfangen, Kollegen zu mobben. Die, die ertönen, wenn in der Menge alles schweigt über das, was gesagt werden muss. Wir sollten auch fragen, was brauchst du? Anstatt: Das will ich nicht.

Im Austausch bleiben, um das Bestmögliche zu erreichen – für uns alle: Lernen aus dem Gestern, anfangen im Heute und dem Morgen mutig und neugierig entgegenschauen.

Nyree Heckmann

Idee beim Radeln

Im Herbst 1989 spielte ich in einem Stück der englischsprachigen Theatergruppe der Humboldt-Universität. Meine Rolle war die der Bäuerin Marjorie, die eine fremde junge Frau der Hexerei bezichtigt. Das war anstrengend. Wir probten donnerstags und am 9. November besonders lange. Ich fuhr mit dem Fahrrad von der Uni nach Hause in den Prenzlauer Berg, vorbei am Alexanderplatz und dem Haus der Elektroindustrie, in dessen Schaufenstern Fernseher standen, in denen Tag und Nacht das Staatsfernsehen der DDR flimmerte. Ich blieb stehen, denn es sah aus, als würde eine Pressekonferenz übertragen werden. Es war nicht weit von zuhause, aber niemand in unserem von Studenten besetzten Hinterhaus hatte einen Fernseher.

In Berlin, 1988 *Foto: A. Pampel*

Jeden Tag wartete ich darauf, dass eine neue Reiseregelung für DDR-Bürger bekannt gegeben würde. Ich hatte eine Freundin und einige Bekannte in Westberlin. Sie wenigstens ab und zu mal besuchen zu dürfen, ohne Bedingungen, ohne zu lügen, das wäre was! Einige Minuten stand ich da und folgte der Pressekonferenz, ein, zwei andere hatten sich dazugesellt. Der Alexanderplatz war um 19 Uhr fast menschenleer. Günter Schabowski kannte ich nicht. Er sagte in ein Mikrophon, auf dem *rias* stand, dass Reisen ohne Vorliegen von Voraussetzungen - Reiseanlässen und Verwandtschaftsverhältnissen - beantragt werden könnten. Die Genehmigungen würden kurzfristig erteilt.

„Gilt das sofort?“, fragte ich laut und meinte Schabowski und die Leute neben mir. Offenbar zeitgleich mit einem Journalisten. Schabowski antwortete, die Regelung gelte nach seiner Kenntnis „sofort, unverzüglich“. Ich stieg wieder auf mein Fahrrad und fuhr den Anstieg der Prenzlauer Allee hoch. Man sagt, dass wir nie die Kapazitäten unseres Gehirns wirklich ausschöpfen. Ich glaube, auf dieser zehnminütigen Fahrradfahrt habe ich sie ausgeschöpft. Nie hätte ich mit einer so umfangreichen Regelung gerechnet. Wer sollte jetzt wen noch am Reisen hindern, wenn es keine Voraussetzungen mehr gab? Meine Freundin und ich hatten uns schon die tollsten Sachen erträumt. Während der Fahrt fasste ich einen Entschluss, fuhr von der Straße ohne zu bremsen auf den Bürgersteig, durch das Vorderhaus in den Innenhof und stellte das Fahrrad an den Teppichklopfer. Ich klingelte an jeder Tür, wo Licht war und verkündete die Neuigkeit. Die Puppenspielstudenten wollten, dass ich mit zum nächsten Grenzübergang komme, aber ich sagte nur: „Nee, ich muss schlafen“. Durch meine nahen Westverwandten hatte ich schon zweimal für ein paar Tage in den Westen reisen dürfen. Ich kannte den Ku’damm und brauchte meine Kraft.

Am nächsten Tag fuhr ich nach der Uni zu meiner Freundin nach Berlin-Charlottenburg. Ihr Vater war Venezolaner, sie hatten ein lateinamerikanisches Restaurant in der Xantener Straße, das „Los Indios“ hieß. Da waren wir schon mal essen. „Steht das Angebot noch?“, fragte ich sie. „Klar“, sagte sie und grinste. Am Abend des 10. November arbeitete ich zum ersten Mal im „Los Indios“ in Westberlin. Ostberliner waren nicht im Restaurant, es war recht ruhig und wir haben viel gequatscht, über Venezuela, Weihnachten und die Zukunft. *Katrin Neuhaus*

innerlich jubiliere.

sich mir in einer Kneipe am Bahnhof Zoo ein Mann mit Bart und Tabakspfeife als Klaus Renft, Gründer und Sänger der in der DDR legendären Renft-Combo vor. Die Renft-Combo war Ende der 70er Jahre verboten worden, ihre Mitglieder teilweise in den Westen ausgereist. Ich weiß bis heute nicht, ob dieser Mann wirklich Klaus Renft war. Aber solche Geschichten gehören wohl zu einer märchenhaften Nacht. – Immerhin hat er mir ganz real ein Berliner Bier vom Fass geschenkt. Und er lebte tatsächlich 1989 in Westberlin und war Tonmeister im nahen Renaissance-Theater.

Am frühen Morgen fuhren wir zurück zur Bornholmer Brücke, nahmen unsere Fahrräder und radelten nach Hause. Der nächste, etwas verkaterte Morgen in der Universität brachte dann Gewissheit: Fast alle meiner Seminargruppe waren auch in Westberlin gewesen. Einige wenige Unglücksraben hatten diese Nacht verschlafen. Die Probeklausur in Hebräisch wurde verlegt.

Vielleicht liegt es ja unter anderem an dieser Nacht vom 9. zum 10. November, dass ich bis heute gern in der hebräischen Bibel lese, ja dass diese Sprache für mich fest mit dem Gefühl der Freiheit verbunden bleibt. Jedenfalls habe ich am nächsten Tag Gott herzlich gedankt, dass ich an jenem Abend Radio gehört und den Stimmen im SFB (wenigstens halb) geglaubt habe.

In den folgenden Tagen und Wochen fuhr ich oft mit dem Fahrrad nach Westberlin und interessierte mich vor allem für die wunderlichen Dinge, die man in den Afrika- oder Lateinamerika-Läden sehen konnte. Damals war ich möglicherweise auch im Laden von Hartmut Schostak. (Hätte mir damals jemand vorausgesagt, dass der Ladenbesitzer 25 Jahre später mein Gemeindepräsident sein würde, ich hätte ihn wohlausgelacht.)

Wir waren damals jung genug, um uns über die geschenkte Freiheit zu freuen und der DDR nicht hinterher zu weinen. Vielen Älteren gelang dies nicht. Sie hatten schon eine Karriere hinter sich und die neue Freiheit bedeutete für sie die Bedrohung ihres bisherigen Lebens. Da sind die Mauern in den Köpfen geblieben. Bei mir und den meisten meiner Generation aber war die Mauer, die wir nun – heftig bemalt! - auch von der anderen Seite sehen konnte, plötzlich kein selbstverständliches Bauwerk mehr, sondern eine Zumutung. Und das ist sie für mich bis heute. Und immer wenn ich auf der Plaza Berlin am Ende der Avenida Las Américas, die ja nur fünf Gehminuten von unserem Gemeindehaus entfernt ist, stehe, jubiliere ich innerlich und danke Gott, dass diese drei dort ausgestellten Mauerstücke nicht mehr in Berlin stehen! *Markus Böttcher*

Bilder aus dem Gemeindeleben

Bibelgespräch und Prädikantentreffen, Klausurtag vom 30. August

Viviana Fuentes Barzola

Für die Aufgabe der Gemeindesekretärin haben wir jetzt den Namen: „Assistentin des Gemeinderates." Seit Anfang August hat diese Aufgabe anstelle von Maria Fernanda Tabush eine junge Frau aus Ecuador inne. Hier stellt sie sich vor:

Viviana Fuentes Barzola *Foto: Böttcher*

Ich heiße Viviana Fuentes Barzola und bin in Ecuador geboren. Von meinen drei Geschwistern leben zwei in der Heimat, eine Schwester lebt in der Schweiz und ich seit wenigen Monaten in Guatemala. Durch die Alfons Goppel Stiftung und die Familie Uhl kam ich nach Deutschland, um eine Ausbildung zur Bürokauffrau zu machen. Vorher lernte ich ein ganzes Jahr Deutsch.

Ich lernte dann, alle kaufmännisch-verwaltenden und organisatorischen Tätigkeiten eines Unternehmens zu erledigen und für die betrieblichen Informations- und Kommunikationsflüsse zu sorgen. Dazu gehört betriebliches Rechnungswesen, Buchhaltung, Lohn- und Gehaltsabrechnung, Statistik sowie allgemeine Verwaltungsaufgaben.

Außerdem auch Aufgaben in Vertrieb, Einkauf und Verkauf. Inklusive der Handhabung der aktuellen Hard- und Software.

Als ich 19 Jahre alt war, lernte ich die Fokolar-Bewegung kennen. Was mich am meisten beeindruckte, war, zu erleben, dass ich in jedem Menschen, der mir begegnet, Jesus sehen und lieben kann. Dies habe ich zuerst in meiner eigenen Familie, vor allem in der Beziehung mit meinem Vater, versucht. Ich hatte verstanden, dass das Evangelium nicht nur besprochen, sondern vor allem gelebt sein will. Das Leben nach den Worten Jesu hat mich fasziniert und meinem Dasein eine neue Ausrichtung gegeben. Wer zu dieser Bewegung gehört, stellt sich ihr für den Dienst in der ganzen Welt zur Verfügung. So führte mich die Fokolar-Bewegung nach Kolumbien, Italien, die Schweiz, El Salvador und jetzt nach Guatemala, wo ich für die Arbeit mit Jugendlichen zuständig bin.

Ich bin froh, die Möglichkeit zu haben, in der Verwaltung Ihrer Gemeinde mitarbeiten zu können.

Viviana Fuentes Barzola

Unterstützen Sie die Arbeit unserer Gemeinde mit Ihrer Mitgliedschaft!
Das Eintrittsformular bekommen Sie im Gemeindehaus oder unter www.kirche-guatemala.org

Ich kann mich noch an mein

Mauern öffnen sich - das klingt so positiv, daran kann einfach nichts Schlechtes sein. Allerdings wollten wir unsere Kinder am Abend bei Freunden am Kurfürstendamm in Berlin abgeben, und kamen nicht einmal aus der U-Bahn raus. Der U-Bahnhof war so voll, dass man nur mit Mühe und extremer Kraftanstrengung aussteigen konnte - mit zwei kleinen Töchtern schon ein Wagnis. Aber die U-Bahn blieb sowieso stehen. Das Chaos war so groß, dass eine Weiterfahrt Menschenleben hätte kosten können. Nach einer halben Stunde hatten wir uns auch rauf auf den Kudamm gekämpft und waren durch die erste Tür in der Uhlandstraße in den Hinterhof geflohen. In der Wohnung unserer Freunde war es ruhig, aber wir wollten ja nur die Kinder abgeben und dann weiter zum Auftritt des Bolschoi-Balletts in der Philharmonie. Irgendwie, per Taxi und zu Fuß sind wir dorthin gelangt, aber natürlich gab es keine Ballettaufführung an diesem Abend - alles tanzte auf der Straße! - Am nächsten Morgen das Geschäft an der Budapester Straße, direkt vor der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, zu öffnen, war ein Abenteuer. Massen von Menschen klauten meine wertvollen Ansichtskarten, kaum dass ich sie auf die Straße gestellt hatte, so dass ich den Laden erst einmal wieder schloss und tief durchatmete. - Etwa zwei Tage später war West-Berlin dann voll mit Touristen aus der Bundesrepublik, die die offene Mauere sehen wollten. Das gab unserem Geschäft Auftrieb und mir nachträglich noch eine positive Sicht auf die Maueröffnung. Gänzlich positiv wurde sie dann wenige Tage später, als wir uns, mit Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ bewaffnet, auf Entdeckungsreise in den „Wilden Osten“ machten: Neuruppin, Schloss Rheinsberg, verlassene gespenstische Wälder und Seen, schließlich der Stechlinsee und Oranienburg - noch oft haben wir diese Stätten besucht. *Hartmut Schostak*

An der thüringisch-bayrischen Grenze Foto: Schülein

Hätte es diese Nacht nicht gegeben, dann hätte ich wohl weder studiert (zu gläubig) noch wäre ich vor acht Jahren nach Guatemala gekommen. Auch wenn ich zur Zeit des Mauerfalls gerade mal fünf war, löst das Datum 9. November 89 in mir doch ein Gefühl aus, das sich aber mehr aus Erzählungen als aus eigenen Erinnerungen speist. Meine Familie lebt zwar nicht weit von der ehemaligen Grenze entfernt, aber niemand von uns war in dieser Nacht wirklich mit „dabei“, sondern alles wurde aufgeregt von zu Hause aus verfolgt. Erst ein paar Tage später, als klar war, dass die nicht einfach wieder „dicht machen“, haben auch wir uns zum ersten Mal über die Grenze getraut. *Nicole Schönau*

Die Nacht vom 9. auf den 10. November 1989 habe ich schlaflos im Flugzeug über dem Südatlantik verbracht. Traurig über das vorzeitige Zurücklassen meines ersten Auslandspostens als Diplomat, skeptisch hinsichtlich der neuen Aufgabe, die mich daheim erwarten würde (wenn auch ein „Angebot, das man nicht ablehnen konnte“), und dezidiert ohne Begeisterung für den künftigen Lebensmittelpunkt Bonn.

warum ich auf der Plaza Berlin...

war, geradezu revolutionär. Jedenfalls lagen künftige Veränderungen deutlich und schwer in der kalten Berliner Novemberluft.

Am Abend des 9. November saß ich in meiner winzigen Hinterhofwohnung in der Winzstrasse, ebenfalls Prenzlauer Berg, und lernte für eine Probeklausur im Fach Hebräisch. Aus irgendeinem Grund hatte ich das Radio angeschaltet. Normalerweise schaltete ich es nie an, wenn ich lernte. Da muss die Hand Gottes im Spiel gewesen sein. Auf die Stimmen im Radio, es war der SFB, Sender Freies Berlin, achtete ich zunächst nicht. Irgendwelche Leute auf der Straße wurden befragt. Vermutlich war es die Aufregung, die mich aufhören ließ. DDR-Bürger waren offenbar durch die offene Grenze nach Westberlin gelangt und taten kund, wie es ihnen erging. Ich war verblüfft und gleichzeitig misstrauisch. Für mich stellte sich nun die Frage, ob die Grenze tatsächlich und in dem Sinne offen war, dass ich selbst nach Westberlin gehen konnte, noch in dieser Nacht.

Brandenburger Tor, 10. November 1989 *Foto: Nail*

Da ich die Mauer noch in meinem Kopf hatte, glaubte ich dem Radio nur halb. Aber dieser halbe Glauben reichte aus. Ich ging aus dem Haus, schwang mich auf mein Fahrrad und fuhr zu Freunden, einem Pärchen in Niederschönhausen. Die beiden hatten nicht Radio gehört. So musste ich mit meinem halben Glauben an die offene Grenze die beiden überzeugen, mit mir nach Westberlin zu fahren. Es funktionierte. Wir fuhren mit dem Fahrrad zur Bornholmer Brücke. Über die Brücke ging es langsam, Hunderte gingen mit uns in Richtung Grenzübergang. Es gab keinen Zweifel mehr: Die Grenze war offen! Wir schoben uns mit dem Strom über die Brücke und sahen das Häuschen der Grenzpolizisten, die Schranke und grelles Scheinwerferlicht. In solchen Momenten pflegt man nicht, über seine Gefühle nachzudenken. Aber im Nachhinein denke ich, es ging mir wie Alice beim Eintritt ins Wunderland oder wie Aladin, wie er nach den Worten „Sesam öffne dich“ in die Schatzkammer schaut. Die Grenzbeamten lächelten schüchtern, sie fragten nicht mal nach einem Ausweis, vermutlich waren sie nicht ganz sicher, was sie da taten; ansonsten kam mir das Treiben an der Grenze wie eine einzige große Party unbekannter Dimension vor. Alles schrie, sang und feierte, viele hatten offene Sektflaschen in der Hand.
Hinter der Grenze standen Busse der Westberliner Verkehrsbetriebe, die fuhren kostenlos zum Kurfürstendamm. Da wollten ja sowieso alle hin. Und da die Nacht schon so kostenlos begonnen hatte, ließen wir uns fortan überall einladen. Und als ob das nicht schon märchenhaft genug war, stellte

Die Mauer in meinem Kopf, oder Gesicht im Spiegel erinnern.

Bevor am Abend des 9. November 1989 Günter Schabowski in einer Pressekonferenz lapidar eine neue Reisefreiheit für DDR-Bürger verkündete, war die Berliner Mauer für meine Generation ein Bauwerk wie jedes andere. Wir kamen nicht auf die Idee, sie infrage zu stellen. Genauso gut hätten wir den Fernsehturm oder die Weltzeituhr am Alexanderplatz oder das Rote Rathaus infrage stellen können. Die Mauer, Baujahr 1961, war längst da, als wir geboren wurden, sie gehörte zu dem Land, in dem wir lebten, dazu, so wie die Schule, die Neubauviertel an den Rändern der Großstädte, die Straßenbahn und die Freie Deutsche Jugend.

Alexanderplatz 4.11.1989 *Foto: Nail*

Diejenigen, die in Westberlin aufgewachsen sind, haben die Mauer natürlich anders erlebt und in der Schule vermutlich auch gelernt, sie infrage zu stellen. Aber für uns war sie eine Selbstverständlichkeit und nicht nur das: sie war in gewissem Sinne heilig. Nicht dass sie mir heilig gewesen wäre, aber ich wusste, dass sie dem DDR-System heilig war. Aber wenigstens spürte ich in ihrer Nähe eine heilige Scheu. Als ich Bausoldat in Blankenfelde, südlich von Berlin, war, fuhr ich, wenn ich einmal pro Woche Ausgang hatte, nach Berlin zu meiner Freundin Johanna. Sie wohnte in der Oderberger Straße in Prenzlauer Berg. Die Oderberger Straße endete an der Mauer. Ihr Haus stand etwa sieben Häuser vor dem Ende. In dieser Straße fühlte ich mich unwohl. Es gab Grenzpolizisten und grelles Scheinwerferlicht. Eine Polizeikontrolle hätte mir Ärger eingebracht, denn der Ausgangsbereich für uns Bausoldaten schloss Berlin nicht ein. Also hatte ich diese heilige Scheu. Es gab viele Gründe, Johanna zu besuchen. Aber die Mauer sprach dagegen. Ich tat es trotzdem und war jedes Mal froh, unbehelligt zu bleiben. Ich fühlte mich in Gegenwart dieses Bauwerks wie ein Dieb.

Keiner der ab Ende der 80er Jahre Geborenen wird das verstehen. Wie kann jemand eine Mauer, die mitten durch die Großstadt führt, als selbstverständlich ansehen? Je weiter der Mauerfall zurückliegt, umso weniger verstehe ich es selber. Wir – meine Generation und ich – hatten die Mauer im Kopf. Jedenfalls bis zum 9. November 1989.
Natürlich hatte die Mauer im Kopf im Herbst 1989 schon einige Risse bekommen. Es gab die massenhafte Ausreise über Ungarn, es gab die Montagsdemonstrationen in Leipzig und Berlin und anderen Orten und jene große Kundgebung fünf Tage vorher, am 4. November am Berliner Alexanderplatz, zu der Künstler und Intellektuelle eingeladen hatten. Der Dramatiker Heiner Müller war zu hören, die Schriftstellerin Christa Wolf, der noch sehr junge Schauspieler Jan Joseph Liefers, die spätere Beauftragte für die Stasi-Unterlagen Marianne Birthler. Und Günter Schabowski, der erbarmungslos ausgebuht wurde, was mir fast etwas leid tat. Denn was er sagte, klang im Gegensatz zu dem, was wir von Politbüro-Mitgliedern zu hören gewohnt

Dann aber: Ankunft in einer neuen Alten Welt, in einem über Nacht ganz neuen Europa! Zwar nicht in Berlin, aber doch viel näher dran als bis dahin. Und meine neue Arbeit plötzlich hoch spannend, weil eng mit dem Prozess der deutschen Vereinigung verbunden.
Von einem Jetlag konnte mit einem Mal keine Rede mehr sein. Wie so oft im Leben: wer weiß, wozu die Dinge geraten und wozu sie gut sein können?
Matthias Sonn, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland

Im November 1989 war ich 17 Jahre alt und ging in West-Berlin zur Schule. Ich spielte dort viel Theater und machte Musik. Ich war mitten in der Vorbereitung für ein Schülertheaterfestival und jeden Abend bis spät in Proben und Ausflügen mit meinen Mitspielern eingebunden. Am Morgen des 10. November weckte mich wie immer um halb sieben das Radio, diesmal mit den Nachrichten der Maueröffnung. Ich hatte keine familiären Verbindungen oder Freunde im Osten, deswegen war die Nachricht für mich zwar riesengroß, aber nicht groß genug, um zu verhindern, dass ich wie immer zur Schule und zur Probe fuhr. Den Weg hätte ich mir letztendlich sparen können. Nur etwa die Hälfte der Schüler und noch weniger Lehrer waren gekommen. Wir haben den Tag über das Ereignis redend verbracht und dann nachmittags geprobt, denn die Reise nach Barcelona stand unmittelbar vor der Tür.
Selbst in den Ostteil der Stadt gegangen bin ich tatsächlich erst Wochen später, nachdem wir aus Barcelona wiederkamen. Jetzt wohne ich dort. *Elisabeth Alsen, Deutsche Schule*

Ich bin aus Mecklenburg, war aber mit meiner Familie schon lange vor dem Bau der Mauer in den Westen gezogen. Die meisten Verwandten blieben im Osten. Nach 1961 bekamen wir keinen Besuch mehr aus Mecklenburg. Am 9. November 1989 war ich in Guatemala, sah die Ereignisse im Fernsehen und habe vor Freude geweint.
Liesel Baumgarten, Deutsche Schule

Am 10. November 1989 machte ich mich morgens fertig, um ins Büro zu gehen, als mir mein Mann so nebenbei sagte: Du, übrigens, die Mauer ist gefallen. (Zu der Zeit hatte ich morgens keine Zeit, Nachrichten zu hören, die Kinder waren noch klein, außerdem gab es damals noch keine Deutsche Welle in Guatemala.) Ich stand vor dem Spiegel und kann mich noch genau an mein Gesicht erinnern. Ich konnte es einfach nicht glauben, aber es war die schönste, aufregendste und am wenigsten erwartete Nachricht, die ich je bekommen habe. Ich erinnere mich nicht mehr, aber in der Familie wird behauptet, dass ich mich hingesetzt und geweint hätte. Bis heute bedauere ich es, dass meine Berliner Großeltern das nicht mehr erleben durften. *Ilonka Tabush*

Als die Mauer fiel, war ich 15 Jahre alt und ging in die zehnte Klasse. Ich wohnte in ei-

Fortsetzung S. 10

nem kleinen Dorf im Ostteil Deutschlands unweit von Berlin und ging in der Stadt Brandenburg zur Schule. Am 9. November 1989 bekam ich vom Mauerfall selbst nichts mit. Die Unruhe aus Leipzig und Berlin der Wochen vor dem Mauerfall strahlte jedoch auch auf Brandenburg aus. Es gab kleinere Demonstrationen und Protestveranstaltungen, an denen ich teilnahm, aber einen Mauerfall habe ich nicht vorausgesehen. Am 10. November 1989 ging ich, wie jeden Freitag, ins Getriebewerk, wo das Pflichtfach „Einführung in die sozialistische Produktion (ESP)“ unterrichtet wurde. Erst hier erfuhr ich, dass am Abend zuvor in Berlin die Mauer geöffnet wurde, weil einige Klassenkameraden fehlten und andere munkelten, sie wären nach West-Berlin gefahren. Die historische Dimension des Ereignisses erkannte ich an diesem Tag noch nicht und auch nicht am nächsten. Erst nach und nach stellte sich heraus, dass meine Welt sich an diesem Tag einmal auf den Kopf gestellt hatte. Und wie das so ist, wenn man anfängt alles aus einer anderen Perspektive zu sehen, begann ich die Vielfalt der neuen Möglichkeiten zu erkennen und zu nutzen. *Ulrike Hemmerling, GIZ*

Kinderbibeltag

Zum Thema: Joseph
Samstag, 8. November
9-16 Uhr und Sonntag zum Gottesdienst
Mehr Information und Anmeldung unter Angabe des Alters der Kinder bitte unter pastor@kirche-guatemala.org oder secretaria@kirche-guatemala.org

Martinstag

Dienstag, 11. November

um 18 Uhr in der Kolonie Elgin II. Treffpunkt: Pfarrhaus

Geburtstage

Unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche gelten in diesen Monaten:

Oktober

01 Sarah Graap Macias
01 Joachim Walter Obrock
03 Harold Wayne Breedlove
03 Hans Peter Droege
07 Denis Bravo Santisteban
07 Gary Morales Schleehauf
07 Gustav Schinnerling Paiz
12 Nicholas Maldonado
13 Karin Bruns
13 Jan Leiritz
15 Alexander Schildknecht
15 Roger Walter Wiesner
19 Uwe Jehn
22 Roberto Bianchi Wohlers
22 Alex Reichenbach
25 Gudrun Schleehauf de Morales
28 Sabine Tabush de Loarca
29 Hartmut Schostak
30 Verena Bunge
31 Denise Reichenbach

November

04 Klaus Obrock
06 Christian Wandel
06 Helga Mathilde Weller
07 Hilda Lorenzana
07 Andreas Wandel
11 Dr. Thomas Bunge
12 Michael Bostelmann
13 Otto Herbert Bohnenberger
17 Krista Menzel
17 Franz von Quednow
19 Rudolph Geng
21 Sven Resenhoeft
22 Gladys Bohnenberger
22 Barbara Knebusch
24 Arnoldo Küstermann
25 Lars Dittmer
25 Stefan Michael Schildknecht
27 Georgette Zaid de Obrock
28 Mathilde (Tilly) Röthele
29 Walther Martin Schinnerling

Wir gratulieren und wünschen ein behütetes, gesegnetes neues Lebensjahr.

Abschied

Herr, du bist unsere Zuflucht für und für. Psalm 90,1

Wir trauern um unsere Ehrenpräsidentin Elvira Vogel, die am 13. September nach langem Leiden von uns gegangen ist. Wir nahmen am 14. September in einer Trauerfeier von ihr Abschied.

Unser Team

Markus Böttcher, Pfarrer 16. Avenida 25-49, Colonia Elgin II, Zone 13	Tel. 23338687 *pastor@kirche-guatemala.org* Cel. 42676773
Hartmut Schostak, Gemeindepräsident	Tel. 5392 1640*, h.schostak@web.de*
Peter Wegener, Stellv. Gemeindepräsident	Tel. 5699 6555, *kpwegener@gmail.com*
Rolf Meier, Gemeindekassenführer	Tel. 2376 6401, *rolfmeierk@msn.com*
Ilonka Tabush, Stellv. Gemeindekassenführerin	Tel. 2366 7200, *ilonkatabush@gmail.com*
Claus Schieber, Protokollführer	Tel. 5206 5119, *claus.schieber@gmail.com*
Elke Gándara, Stellv. Protokollführerin	Tel. 2369 5141, *gandarak11@hotmail.com*
Viviana Fuentes Barzola, Sekretärin Büro: 24 calle 15-65, Zone 13 Montag, Mittwoch, Freitag 9-13 Uhr	*secretaria@kirche-guatemala.org* Tel./Fax 2331 4452
Hartmut Schostak, Kirchenmusik	Tel. 5392 1640*, h.schostak@web.de*
Katrin Neuhaus, Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising	Tel. 4201 6146, *relacionespublicas@kirche-guatemala.org*

Wenn Sie die Arbeit unserer Gemeinde unterstützen wollen: Spenden in Deutschland auf das Konto der Ev.-Lutherischen Epiphanias-Gemeinde Guatemala bei der Ev. Kreditgenossenschaft IBAN: DE 73 5206 0410 0000 4144 33, BIC: GENODEF1EK1. In Guatemala freuen wir uns über Spenden per Scheck (Name der Gemeinde) an unser Gemeindebüro zu den oben genannten Öffnungszeiten oder per Überweisung auf das Konto der G&T Continental Nr. 805009327-7.

Elvira Vogel 1928–2014

Von Elvira Vogel habe ich zwei ganz verschiedene Bilder im Kopf und im Herzen. Das eine Bild entstand durch Erzählungen von anderen und zeigt mir die Powerfrau, die Kassenwartin der Gemeinde, die mit Strenge und Fleiß das Geld der Gemeinde zusammenhielt und vermehrte, in dem sie unnachgiebig dafür sorgte, dass jeder seinen Beitrag bezahlte. Das war auch nötig, denn die Kasse der Gemeinde war immer klamm.
Und wenn ich in ihrer Wohnung war, vervollständigte sich das Bild: Da hängen haufenweise schöne Gemälde und Huipiles aus Guatemala, da stehen Leuchter und Schnitzereien. Sie war eine Sammlerin. Und die Fotos an den Wänden aus gesunden Tagen erzählen von einer fröhlichen, klugen Frau.
Soviel von dem einem Bild, das eher im Kopf existiert. Das andere Bild liegt im Herzen: Elvira, mit schmalem, knochigen Gesicht, großen Augen und schütterem Haar im Schaukelstuhl oder, noch viel häufiger, im Bett. Die Decke verdeckt nur halbherzig, wie spindeldünn sie ist. Nur die Augen sind groß und lebendig. Sie erzählen mehr, als ihr Mund sagen kann, der um jedes einzelne Wort kämpfen muss. Was die Augen sagen, versteht nur das Herz. Wie gern hätte sie mir bei meinen Besuchen mehr als nur mit den Augen erzählt. Doch der Mund wollte nicht.
So wurden die letzten Jahre für sie zum Martyrium. Ihr Geist war groß und wach bis zum Ende. Ihr Körper war bei jedem Besuch etwas weniger, so als hätte er sich lange vor ihr verabschiedet. So kann man eigentlich nicht leben. Jeder, der sie regelmäßig besucht hat, wird das auch so empfunden haben. Manche Dinge sind schwer zu akzeptieren.
Solange sie lebte, wollte sie das Leben. Wie gern hätte sie noch mehr Leben, noch mehr Besuch gehabt. Wenn ich mit Laurenz da war, wollte sie unbedingt von ihm einen Kuss. Sie hätte ihn am liebsten in ihrem Bett behalten.
Das Leben ging, bevor sie starb. Mit jeder Verschlechterung ihrer Gesundheit. Mit jedem Besuch, der sich nach einer Stunde verabschiedete. Jedes Mal, wenn ich „Auf Wiedersehen, Elvira!“ sagte, dachte ich, es könnte das letzte Mal sein. Die Abschiede waren nicht schön. Am Sonnabend, 13. September kurz vor Mitternacht hat Gott sie erlöst.
Markus Böttcher

Elvira Vogel bei Gemeindeaktivitäten in den 90er Jahren in Guatemala-Stadt *Montage: KN*

Für die Epiphanias-Gemeinde war Elvira eine wichtige und prägende Persönlichkeit. Meine Frau und ich waren ihr sehr verbunden. Wir haben Elvira ja noch als tatkräftig und couragiert erlebt. Sie war eindrucksvoll in ihrem Engagement und hatte, soweit wir das beurteilen können, zu allen Pfarrfamilien ein freundschaftliches und solidarisches Verhältnis. Das hat Gebsers und uns gut getan.
Wir behalten sie in guter Erinnerung.
Branko Nikolitsch, Pfarrer der Gemeinde von 1978 bis 1984

Gottesdienste Oktober

5. Oktober, Erntedankfest, Gartengottesdienst mit Abendmahl und Chor im Pfarrhaus (Col. Elgin II, 16 Avenida 25-49) mit Vorstellung der neuen Konfirmanden, Pfr. Markus Böttcher
12. Oktober, 17. Sonntag n.Trin., Gottesdienst mit Pfr. Markus Böttcher
19. Oktober, 18. Sonntag n.Trin., Gottesdienst mit Abendmahl, Pfr. Markus Böttcher, anschließend Gespräch der Gemeinde mit Oberkirchenrätin Friederike Deeg.
26. Oktober, Gottesdienst mit Abendmahl zum Reformationsfest in der Cristo-Rey-Kirche (4 calle 2-55, zona 9), Kommunion der lutherischen Kirchen Guatemalas. Kein Gottesdienst im Gemeindehaus!

November

2. November, 20. Sonntag n.Trin., Gottesdienst mit Abendmahl mit Pfr. Markus Böttcher
9. November, 25 Jahre Mauerfall, 10 Uhr Familiengottesdienst
11. November, Martinstag, 18 Uhr Andacht und Laternenumzug in der Col. Elgin II, zona 13
16. November, Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres, Volkstrauertrag, Gottesdienst mit Pfr. Markus Böttcher
19. November, Buß- und Bettag, 10 Uhr Andacht im Gemeindehaus mit Pfr. Markus Böttcher
23. November, Ewigkeitssonntag, Gottesdienst mit Abendmahl und Totengedenken, Pfr. Markus Böttcher
30. November, 10-17 Uhr Adventsbasar im Deutschen Club (Colonia Tecún Umán), kein Gottesdienst im Gemeindehaus.

Mauerstreifen, Berlin

Veranstaltungen

Bibelgespräch und Prädikantentreffen im Pfarrhaus
Montag, 27. Oktober und 17. November, 17 bis 20 Uhr

Chor im Pfarrhaus
Jeden Mittwoch um 20 Uhr

Literaturkreis im Pfarrhaus
Dienstag, 4. November, wir lesen Kurt Vonnegut, Galapagos, und Dienstag, 2. Dezember, wir lesen Ljudmila Ulitzkaja, Die Lügen der Frauen, jeweils 20 Uhr

Sozialkomitee im Pfarrhaus
Dienstag, 11. November um 10 Uhr im Pfarrhaus. Besuch der Sozialprojekte in El Incienso und am Müllplatz am Freitag, 17. Oktober ab 8 Uhr und Santa Cruz Atitlán am Freitag, 21. November ab 13 Uhr bis Sonnabend, 22. November (Übernachtung in Santa Cruz).

Erzählcafé im Gemeindehaus
im Gemeindehaus
Dienstag 7. Oktober und 4. November um 10 Uhr

Gemeinderatssitzung im Gemeindehaus
Montag 6. Oktober und 3. November bereits um 16 Uhr im Gemeindehaus!

Konfirmandenkurs im Gemeindehaus
Erstes Treffen: 4. Oktober, 14 Uhr und 5. Oktober Gottesdienst

Besuch aus der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD): Vom 16. bis 21. Oktober bekommen wir Besuch aus Deutschland. Oberkirchenrätin Friederike Deeg wird die Arbeit unserer Gemeinde kennenlernen und Pfr. Markus Böttcher in den verschiedenen Arbeitsbereichen der Gemeinde – Gottesdienst, Religionsunterricht, Sozialarbeit, Gemeinderat, ökumenischer Kirchenrat, Kommunion der lutherischen Kirchen, die Schwestergemeinde in El Salvador – begleiten.